

Francesca Melandri,  
*Kalte Füße*, Verlag Klaus  
Wagenbach, Berlin  
2024. Rez. Monika  
Wrzosek

Schon das erste Buch von Francesca Melandri *Eva dorme* [Eva schläft] hat mich aufhorchen lassen; da ist jemand, der sich intensiv mit der nahen Vergangenheit Italiens auseinandersetzt, sozusagen die gelebte Zeitgeschichte dramatisiert und anschaulich macht, das Verschwiegene, Unterdrückte zum Sprechen bringt, ins Bewusstsein der Menschen holt. Die sog. *Trilogie der Väter* fing mit der Beschreibung der Ereignisse, eigentlich Kämpfe in Südtirol den 60er und den frühen 70er Jahren. Dann kam der Roman „Über Meereshöhe“, der den „bleiernen Jahren“ und den Roten Brigaden gewidmet war. Als drittes erschien das Buch *Sangue giusto* [Alle außer mir], das sowohl die zeitgenössische Geschichte der Migration nach Italien aus Afrika als auch die koloniale Vergangenheit und den langen Schatten der italienischen Verbrechen in Äthiopien nachzeichnet. Melandri fing relativ spät an Romane zu schreiben, denn, wie sie selbst sagt: „ihre Box der Erfahrungen des Lebens“ musste sich erst füllen, sie musste reifen, zu sich, nach „Hause“ kommen, um die Ganzheit zu verstehen und zu umfassen, bevor sie darüber schrieb. Sie hat verstanden, wieviel gute Literatur bewegen kann, wenn die Empathie zwischen dem Schriftsteller und dem Leser funktioniert. Dann konnte sie den Leser mitnehmen, ohne erhobenen Zeigefinger, ohne belehrend zu wirken, ihn in die Ecken und Kanten der Geschichte des eigenen Landes führen. Und als die *Trilogie der Väter* eigentlich beendet war, kam ihr persönlichstes aber auch sehr politisches Buch, denn die Ereignisse in der Welt, der Angriffskrieg auf die Ukraine, bewog sie dazu, eine Art Gespräch, einen langen Brief an ihren inzwischen verstorbenen Vater zu schreiben und zu fragen: „Was ist der Krieg?“. *Piedi freddi* [Kalte Füße] reiht sich irgendwie natürlich in die Reihe der oben erwähnten Romane ein. Sie beschreibt nicht die aktuellen Kriegsereignisse,

sondern die verschiedenen Haltungen des sog. Westens vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkriegs und besonders dessen, was auf ukrainischem Territorium angerichtet wurde.

„Nun sagen viele gut meinende Menschen: ‘Wir wollen doch nur, dass Frieden herrscht’. Doch was bringt es, inmitten eines schrecklichen Schneesturms zu sagen: ‘Wir wollen doch nur, dass Sommer ist’.“

Gerade lese ich diesen Roman, der mich für vieles entschädigt und wirklich vieles ins richtige Licht rückt und historisch aufschlüsselt. Denn die Ukraine im dritten Kriegsjahr verdient nichts anderes als unsere Unterstützung und die hatte ich mir eigentlich uneingeschränkt von der deutschen Seite gewünscht. Leider ist das Buch nicht von einem deutschen Autor geschrieben worden, sondern von dieser sehr hervorragenden, interessanten italienischen Schriftstellerin, von Francesca Melandri. Mag sein, dass es in Eile verfasst wurde und sich aller Genres bedient. Dazu sagte die Autorin selbst in einem ihren vielen Interviews anlässlich der Buchmesse in Frankfurt: sie habe das Buch mit Leidenschaft, fast obsessiv und „*manikal*“ geschrieben. Sie wolle keine Richterin über die Zeiten des Zweiten Weltkrieges, auch nicht über ihren Vater sein, doch sie müsse für sich alles überprüfen, beschreiben, festhalten und vielleicht dadurch besser verstehen.

Der Titel des Buches wäre ihr auch sofort eingefallen „*Piedi freddi*“, dazu schreibt sie auch: „to get cold feet“, „kalte Füße bekommen“, das sagt man auf Englisch oder Deutsch „wenn sich jemand aus Angst seiner Aufgabe nicht stellen möchte“. Auf Italienisch heißt das „*tirarsi indietro da un impegno*“. Doch die kalten Füße, *piedi freddi*, sind eben auch wortwörtlich gemeint. Die ganze Ausstattung und Ausrüstung der Alpini, einer italienischen Brigade, die die deutschen Truppen im Kampf in der Sowjetunion unterstützt hat, war milde gesagt den Umständen nicht entsprechend und sie starben wie die Fliegen, mit erfrorenen Gliedern, besonders erfrorenen Füßen. Der Rückzug über die Weiten der ukrainischen Steppe – denn die sog. „*Ritirata di Russia*“, der Rückzug vom sogenannten Russlandfeldzug spielte sich eigentlich größtenteils in der Ukraine ab – die „Kolonnen zerlumpter, notdürftig in Decken und Mäntel gehüllter Soldaten, wie wir sie von den Fotos des Rückzugs aus Russland kennen... Nur du und deine armen Alpini sind zu sehen, ihr lauft durch die eisige Steppe... ihr seid trunken vor Müdig-

keit und habt vor allem kalte Füße.“ Doch einige von ihnen finden ihr Glück: „Dann endlich entdeckt ihr den größten Schatz in dieser Wunderhöhle: *Walenki!* Diese weichen und warmen Filzstiefel, die ihr an den Füßen der russischen Bauern gesehen habt, die in Wahrheit ukrainische Bauern waren... Dank der *Walenki* konnten du und deine armen Alpini nach Hause zurückkehren“.

Ja, worum geht es in dem Buch? Es ist eigentlich ein langer Brief an den Vater, der nicht mehr lebt und keine Antworten auf die von der Tochter gestellten Fragen geben kann. Für Melandri handelt es sich neben der liebevollen Auseinandersetzung mit der Person ihres Vaters vor allem um den Krieg, den Zweiten Weltkrieg, um die Rolle ihres Vaters als Leutnant bei den Alpini, aber auch um die Rolle Italiens darin, um die Schuld, die sie auf sich genommen haben, das Land und der Vater, um die Aufarbeitung danach ... aber auch und vor allem um den jetzigen Krieg in der Ukraine. Wie ein Mantra wird in fast jedem Kapitel wiederholt (und das gilt wirklich für fast alle der 32 Kapitel): „Und erst jetzt, wo ich ein halbes Jahrhundert später die Ortsnamen des damaligen Krieges wiedererkenne – Sumy, Charkiw, Luhansk begreife ich es: Deine berühmten „russischen Frauen“, von denen du immer mit großen Augen gesprochen hast, in denen mehr lag als Dankbarkeit – eher ein Gefühl, das die Sonnenblumen für die Sonne hegen oder die kalten Füße für den Ofen -, deine Retterinnen, das waren keine Russinnen. Sie waren Ukrainerinnen.“

Oder: „Aber über die Ankunft von Dir und deinen armen Alpini in diesem Russland, das ja größtenteils die Ukraine war, wurde nie mehr gesprochen“... und immer wieder: „...wenn du von deinem Rückzug aus Russland, der größtenteils ein Rückzug aus der Ukraine war...“, in allen möglichen Varianten.

Melandri will uns und sich selbst klarmachen, warum der Krieg, sowohl der Zweite als auch der jetzige, immer wieder in der Ukraine stattfand und wie wenig wir eigentlich von den ganzen Verbrechen, die dort passiert waren, wissen, vom Holodomor, von Babi Jar usw...

„Fluch und Segen der Ukraine: ihre äußerst fruchtbare und ertragreiche Schwarze Erde, wegen der im Lauf der Jahrhunderte immer wieder jemand vorbeikam... Also kamen Stalins Funktionäre, um die ukrainischen Bauern zu bestrafen, die nicht genug Begeisterung für den Kommunismus zeigten, raubten ihnen alles, was essbar war –

neben Getreide auch Kartoffeln, Obst und Vieh -, und ließen Millionen Verhungerte zurück. Dann kam Hitler, der nicht mitansehen konnte, wie der ganze schöne Weizen an die Ukrainer vergeudet wurde, anstatt damit das arische Herrenvolk zu ernähren, also verkündete er: „Ich brauche die Ukraine, damit man uns nicht wieder, wie im letzten Krieg aushungern kann. Er nannte dies den ‘Hungerplan’ - den minderwertigen Slawen das Brot und das Leben wegzunehmen, um damit den Hunger der Deutschen zu stillen.“

Sie thematisiert Schritt für Schritt, wie es sein kann, dass es im Westen immer noch Leute gibt, die in Italien „putinisti“ genannt werden und sich lieber mit dem Diktator und imperialen Herrscher Putin einigen wollen als der Ukraine zu helfen. „Für viele von uns Europäern des Westens gab es auf der Landkarte des heiligen Orts, den wir Europäische Kultur nennen, stets eine Art Flyover-Zone, die man mit guten Gewissen ignorieren konnte...: eine gestaltlose riesige Fläche, bewohnt von zurückgebliebenen, wenn nicht reaktionären Menschen, von armen Schluckern und Bauern, vielleicht ein paar Pflegerinnen und Bauarbeitern, noch dazu alleamt Slawen. Aber eben nicht die faszinierende Art von Slawen wie diese Russen – durchgeknallte Adelige oder revolutionäre oder Avantgardisten -, von denen wir Europäer des Westens uns so gerne schockieren lassen. Nein, ganz normale Slawen, die wir Italiener auch deshalb für armselig und uninteressant halten – was wir lieber nicht laut sagen -, weil wir uns nie mit der antislawischen Verachtung auseinandergesetzt haben...“

Sie erklärt aufs Genaueste die Haltung vieler westlicher Europäer zu diesem neuen Krieg in dem Kapitel unter dem bezeichnenden Titel: Eitelkeit: „Also: Wenn wir im Westen uns weiterhin auf unsere verantwortungslosen kalten Füße berufen und die Ukraine einem eingefrorenen Konflikt überlassen – noch so eine heuchlerische Kälte-Metapher: Soll sie sich doch einfach hin und wieder verprügeln lassen und mal mehr, mal weniger im Haus des gewalttätigen, sie misshandelnden Mannes leben-, und damit die Grundlagen für einen weiteren Krieg in ein, zwei Jahren schaffen; wenn wir all das zulassen und erst dann, wenn es zu spät ist ... - erklären, wie schuldig wir uns fühlen: Dann wäre das ein wirklich erbärmliches, verabscheugwürdiges Schauspiel.“

Überhaupt gibt es viele Gedanken zum Phänomen des Krieges, wie es z.B. ist, auf der falschen Seite in einem Krieg zu kämpfen und

dann damit leben zu müssen; oder: „Welches Geschlecht hat der Krieg, Papa?...“

„Wenn eine Rakete auf dein Haus gerichtet ist, spielt es keine Rolle, ob du ein Mann, eine Frau oder ein Kind bist“, habe ich eine ukrainische Soldatin einmal in einem Interview sagen hören. Sie heißt Jewgenija und ist eine äußerst treffsichere Scharfschützin. Dann hat sie hinzugefügt: „Der Krieg hat kein Geschlecht.“

Dabei aber spielt Melandri doch auf die ungeheuerlichen Vergehen der Soldaten an, sowohl der russischen jetzt als auch denen der Italiener oder Deutschen damals im Zweiten Weltkrieg – in denselben Gebieten; der Krieg ist körperlich, die Menschen werden getötet, misshandelt, vergewaltigt, ausgehungert... das alles spielt im Krieg mit.

Bezeichnend ist auch die Geschichte des Vaters und seiner Tapferkeitsmedaille, über die er immer wieder die Familie glauben ließ, er hätte sie bekommen, weil er einige Soldaten-Alpini lebend nach Hause gebracht hatte. Leider, und das Wort spielt eine große Rolle, leider ist die Tapferkeitsmedaille in Silber, dotiert mit einem Ehrensoll von 12.000 Lire jährlich, dem Leutnant des Alpini-Bataillons nicht für Abzug vom Schlachtfeld, sondern für den Gegenangriff auf feindliche Stellen verliehen worden. „Unter heftigem Beschuss und die Gefahr verachtend durchbrach er die feindlichen Linien und brachte die gefährliche Mission zu Ende.“ Und das Folgende mutet fast komisch, wenn es nicht tragisch wäre: ausgerechnet „im April 2022 votierte das italienische Parlament für einen Tag des Nationalen Gedenkens an den Opfermut der italienischen Gebirgsjäger und legte den 26. Januar, den Jahrestag der Schlacht von Nikolajewka“ als Gedenkdatum fest. Der Vater war dabei und es ist dasselbe Nikolajewka, bei Krematorsk, Oblast Donezk, das von den Russen unlängst, in dem neuen Krieg in der Ukraine, annektiert wurde.

Noch ein Aspekt, der im Melandris Buch angesprochen wird und mir besonders wegen der Geschichte meiner Familie am Herzen liegt, will ich ausführen. Sie (die Frauen der Familie) wurden alleamt von den Russen im April 1940 aus Lemberg in die weite kasachische Steppe verschleppt. Sie haben sich später mit unheimlicher Mühe nach Semipalatinsk durchgeschlagen. Doch die Erzählungen von der Steppe, der weiten, eisigen aber auch der hei-

ßen, brennenden und von den Kasachen, Tschuwaschen und Mongolen, die dort lebten, begleiteten mich als Kind und sind bis heute lebendig geblieben. Vor zwei Jahren habe ich dann die Weiten der anatolischen Steppe persönlich erlebt, aber eigentlich wollte ich auf etwas anders hinaus; es hat mich unheimlich gefreut, und das fand ich in diesem Buch, dass der ehemalige Präsident der Mongolei Tsachiagiin Elbergdordsch im September 2022 folgende Worte fand: „Ich bin einer von acht Söhnen eines Nomadenschäfers. Ich bin einer von euch, ich liebe die Freiheit und Frieden, und ich bin ein stolzer Bürger der freien und unabhängigen Mongolei. Ich habe eine einfache Botschaft an Präsident Putin: Beenden Sie den Krieg. Die mongolischen Burjaten, Tschuwaschen und Kalmücken leiden extrem unter dem Krieg, sie werden als Kanonenfutter und sonst nichts benutzt. Wir Bürger der Mongolei werden euch mit offenen Armen und offenen Herzen empfangen, wenn ihr fliehen wollt. Ich habe auch eine Botschaft für diejenigen mitgebracht, die gezwungen werden in Putins Krieg gegen die Ukraine zu kämpfen: schießt nicht auf Ukrainer. Schießt nicht auf eure Brüder und Schwestern, auf Greise und Kinder. Tötet nicht ihr Land. Tötet nicht ihre Freiheit. Die Ukraine hat ein unumstößliches Existenzrecht.“ Die Landbevölkerung erinnerte meine Mutter immer mit großer Hochachtung.

Die Beobachtungen von Melandri sind eindringlich, entlarvend; sie schreibt tapfer gegen die familiäre, heimatliche Erzählung. Dabei verflechten sich wie ein dicker Zopf darin die Ereignisse im Zweiten Weltkrieg, besonders die Geschichte der Brigade der Alpini, die Familiengeschichte besonders die Vater-Tochter Beziehung, und der dritte Strang, der alles zusammenzieht und provoziert ist der Angriffskrieg der Russen gegen die Ukraine. Das Buch ist für uns alle „wie eine Einladung an ihn (den Vater) sich diesen heutigen Krieg zusammen anzuschauen und durch die Augen von einem, der einen Krieg leider erfahren hat“, zu sehen.

Ich habe bei weitem nicht alle Aspekte, dieser Verflechtungen und Bedingungen hier angeführt; es bleibt jedem selbst überlassen das Buch zu lesen und sich seine eigenen Gedanken zu machen.

Alle Zitate entstammen dem Buch *Kalte Füße*.